

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Zeugpreis: In der Stadt bezw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 zuzüglich 36 J. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 J. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 10086

Mit den Beilagen: Der SA-Mann Deutsche Frau — Sonntags- und Jugendbeilage — Bauernmacht — Bilderdienst



Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold Fernsprecher SA. 429 — Marktstraße 14 Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1 spaltige Dargestellte oder deren Raum 20 J., Familien-Anzeigen 15 J., Reklamezeile 60 J., Sammel-Anzeigen 50% Zuschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telefon. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Verantwortl. Hauptgeschäftsführer: Karl Overhoff; Chef vom Dienst: A. Gerlach; Lokales: Hermann Götz

Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. W. Zaiser (Jah. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

Goebbels = Rundgebung in Stuttgart

Freudiger Empfang in der Landeshauptstadt. Mit Adolf Hitler gegen den Rüstungswahnsinn der andern

Stuttgart, 2. November.

Stuttgart hat am Mittwoch den Reichspropagandaminister Dr. Goebbels begeistert empfangen. Schon in den frühen Nachmittagsstunden bildeten sich auf den Zufahrtsstraßen einzelne Menschengruppen, um Dr. Goebbels zu erwarten. Die Straßen hatten wieder reichlichen Fahnen Schmuck angelegt. Besonders die Königstraße war wieder ein wogendes Meer von roten Fahnen. Vor dem „Hospiz Victoria“, dem Arbeitsquartier des Ministers, warteten richtige Menschenmassen stundenlang auf sein Erscheinen.

Die württ. Staatsregierung, an ihrer Spitze Reichsstatthalter Kurr, sowie die übrigen staatlichen und städtischen Behörden, die Vertreter der SA, der NSDAP, die Führer der SA und der SS, waren Dr. Goebbels nach dem Flughafen Böblingen entgegengefahren und hielten ihn dort nach seiner Ankunft in der württ. Landeshauptstadt willkommen. Bei seinem Erscheinen in Stuttgart wurden dem Minister von der inzwischen riesig angewachsenen Menschenmenge begeisterte Ovationen dargebracht. Auf seiner Fahrt zur Stadthalle fuhr der Wagen durch ein Spalier von jubelnden Menschen. Die SA und SS hatten sich mit Fackeln in einer einzigen Kette vom Hotel bis zur Stadthalle aufgestellt und machten die Fahrt des Ministers zu einem Triumphzug. Der Platz vor der Stadthalle war dicht mit Menschen gefüllt, so daß kaum durchzukommen war. Die Stadthalle selbst war wiederum brechend voll und bot das gewohnte Bild nationalsozialistischer Massenversammlungen. Eine erwartungsvolle Spannung hatte sich der Menge bemächtigt und unter brausendem Beifall marschierten die unzähligen Fahnen der Stuttgarter SA, SS, SA, Stahlhelm, NSDAP, NS-Hago und NSKK, in die weite Halle ein. Dr. Goebbels wurde bei seinem Erscheinen mit ortsanartigen Heilrufen begrüßt, die sich während seiner Rede, in der er meisterhaft den Standpunkt der Reichsregierung aufzeigte, noch steigerten.

Dr. Goebbels spricht

Reichsminister Dr. Goebbels kam einleitend auf die eigene Geselchtheit der Revolution zu sprechen und führte aus, daß Revolutionen, die eine Kriegerorganisation im Volke besitzen würden, nachher auch Jahrhunderte überdauern.

„Es verhält sich nicht so, daß unsere Revolution erst am 30. Januar begann. Wir haben diese Revolution 14 Jahre lang vorbereitet. Das, was sich seit dem 30. Januar bei uns abspielt, ist nur die Überleitung unserer eigenen Geschicklichkeit auf das Leben des Staates.“ Das ist das Geheimnis unseres Erfolges, daß wir uns niemals von dem Anspruch auf die ganze Macht haben zurückdrängen lassen. Revolutionen sind entweder ganz, dann haben sie vor der Geschichte eine Daseinsberechtigung, oder sie begnügen sich mit Halbkheiten, dann wären sie besser unterblieben. Deshalb mußte die Revolution kommen und deshalb mußten wir uns auch bis zum letzten Ziel durchsetzen. Wir wollen nichts für uns. Darauf haben wir verzichtet. Wir haben nicht die Absicht, uns mit einem billigen Tageslohn zu begnügen, sondern wir waren von der Absicht befaßt, Geschichte zu machen. Die Revolution die wir gemacht haben, hat in der Tat das ganze öffentliche Leben in

Deutschland umgewälzt. Wir stehen heute in Deutschland auf einem neuen Weltanschauungsboden. Es ist mit dem 30. Januar in Deutschland

eine neue Epoche unserer Entwicklung angebrochen.

Reichsminister Dr. Goebbels verbreitete sich dann weiterhin mit dem in der Geschichte noch nicht dagewesenen Vorgang, wie die nationalsozialistische Bewegung

mit parlamentarischen Mitteln die Revolution siegreich beendete

und führte unter fortwährender stürmischer Zustimmung weiter aus:

„Als wir die nationalsozialistische Partei gründeten, erklärten wir, daß die Partei ist, die die anderen vernichten wird, und wir haben diese Forderung auch durchgesetzt. Es gibt heute in Deutschland außer uns keine andere Partei mehr, und es wird auch in Zukunft keine Partei mehr bestehen können. Wir haben nicht die linken Parteien beseitigt, um dem Arbeiter seine Lebensrechte zu nehmen. Aus dem beiden Begriffen Nationalismus und Sozialismus formten wir ein Neues. Wir haben aus Klassen und Konfessionen ein Volk gebaut, denn wir wußten, daß früher oder später Deutschland vor die Notwendigkeit gestellt würde, sich vor der Welt zu behaupten. Dieser Zeitpunkt ist jetzt da.“

Dr. Goebbels verwies weiterhin auf das furchtbare Erbe, das die heutige Regierung bei ihrer Machtübernahme angetreten hätte. Dies sei eine Last gewesen, die zu übernehmen wohl manch einer verweigert hätte. Die Reichsregierung hätte sich aber nicht geschämt, die volle Verantwortung zu übernehmen. Sie hätte alle Probleme ohne Zaudern angefaßt. Unter stürmischem, anhaltendem Beifall führte er aus:

„Wir haben nicht kapituliert vor den Drohungen des Bolschewismus. Wir sind ihm entgegengetreten und haben ihn schließlich in die Knie gezwungen.“

Keine bürgerliche Partei hätte die Kraft gehabt, daselbe zu tun, denn der Bolschewismus vertrat eine Idee und auch im Reich der Ideen gibt es keine luftleeren Räume. Man kann eine Idee nur bekämpfen, wenn man in den Raum, in dem sie vorher herrschte, eine neue Idee stellt.“

Der Reichsminister wies dann den Einwand des Auslandes zurück, die deutsche Regierung könne nur feste feiern. Durch den 1. Mai und den 1. Oktober sei der Arbeiter und der Bauer voll und ganz in das Volk hineingeführt worden.

Wahrhaft erhebende Worte sand Dr. Goebbels für die nunmehr erreichte Einigkeit der Nation. Fanatischer Beifall unterstrich seine Worte:

„Es ist in der Tat so, daß mit dem 30. Januar eine neue Epoche in unserem völkischen Dasein angebrochen ist. Wir stehen auf festem Grund.“

Hinter uns steht das Volk, um uns steht die Partei und über uns die Fahne der Ehre.“

Wir brachten beim Regierungsantritt nichts mit als eine Arbeitswut und die Liebe des Volkes, das hinter uns stand. (Stürmischer Beifall.) Es gibt kein Anglied, das von Menschen erfunden wurde, das nicht auch von Menschen beseitigt werden könnte.

In drei Jahren kein Arbeitsloser mehr

In drei Jahren werden wir die Arbeitslosigkeit beseitigt haben. Im vierten Jahre werden wir mit dem Aufbau einer neuen nationalsozialistischen Wirtschaft beginnen können.

Wir sind uns der Tragweite dieser Prophezeiungen vollkommen klar. Es war noch nie in der Geschichte der Fall, daß eine Regierung acht Monate nach einer Revolution das Volk aufforderte, sein Urteil über die Revolution abzugeben.

Es ist heute so, daß wenn der Führer ja sagt, daß dann 60 Millionen ja sagen und wenn der Führer nein sagt, daß dann 60 Millionen nein sagen. (Stürmischer Beifall.)

Das Ausland wolle Deutschland nur wieder auf seine liberalistisch-demokratische Ebene zurückführen — so führte der Reichsminister weiter aus — es wolle nicht einsehen, daß wir heute die Vertreter einer neuen Welt seien.

Das neue Deutschland habe seine Rundgebungen nie unter die Parole der Revanche gestellt, obwohl es allen Grund gehabt hätte, der Welt ein Sündenregister vorzuhalten. Es habe den verlorenen Krieg als gegebene Tatsache hingenommen. Unter tosendem Beifall erklärte Goebbels:

Arbeit, Friede und Zusammenschluß ist unser Ziel

„Neben unseren Rundgebungen stand nur Arbeit, Friede, Zusammenschluß, Neberwindung der Parteien und Klassen und innere Einigkeit. Das waren die Parolen, unter denen wir unsere große aufbauende Arbeit begannen. Wir wissen, daß alle Völker den Frieden lieben. Die Völker müssen aber wissen, daß der Friede nicht dadurch erhalten wird, daß man den einen entrechtet und den anderen überherrscht.“

Deutschland hat abgerüstet, um den Frieden zu erhalten. Vor seiner Abrüstung wurde ihm versprochen, daß die andern auch abrüsten. Wir haben auf das Wort der Welt vertraut und haben 14 Jahre lang auf die Einlösung dieses Wortes gewartet.“

Der Kanzler habe Frankreich, erklärte Dr. Goebbels weiter, die Hand der Versöhnung geboten. Wir hätten nicht nur den Buchstaben, sondern auch den Geist des Versailler Vertrages erfüllt. Die Anwesenheit Deutschlands im Völkerbund sei für die andern Staaten deshalb so bequem gewesen, weil sie sich dann über ihre eigenen Differenzen nicht zu unterhalten brauchten. Jetzt, nachdem sie keinen Sündenbock mehr hätten, hätten sie Gelegenheit, sich über ihre eigenen Differenzen mehr zu unterhalten.

Wir unterschreiben keinen Vertrag, der nicht zu erfüllen ist

„Wir wissen zwar, daß wir uns gegen Zwangsmassnahmen nicht wehren können. Wir wissen aber, daß wir nicht einen Vertrag unterschreiben, von dem wir nach bestem Wissen und Gewissen überzeugt sind, daß er nicht erfüllt werden kann.“ (Stürmischer Beifall.)

Jeder einzelne Satz land stürmische Zustimmung, als Dr. Goebbels die Ehre als das Fundament der Nation bezeichnete. Ohne die Achtung der Ehre einer Nation könne es keinen Frieden geben.

Das Neueste in Kürze

Der Reichskanzler, unser Führer, sprach gestern abend in Weimar vor 50 000 Thüringern, die ihm begeistert jubelten.

Stuttgart stand gestern im Zeichen der Goebbels-Rundgebung. Die Versammlung in der Stadthalle am Abend und die herzliche Begrüßung in den Anfahrtsstraßen war ein gewaltiges Treue-Bekennnis Schwabens zum Führer und seiner Politik.

Reichsstatthalter und Gauleiter Kurr hat die Schirmherrschaft über die erste Braune Messe in Stuttgart übernommen.

Reichsernährungsminister Darre wird im Verlauf des Wahlkampfes auch in Schwab. Hall zu den württembergischen Bauern sprechen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Mittwoch mittag in Sevilla gestartet.

Der unter dem Titel „Horst Wessel“ beanstandete gewesene Bildstreifen wird mit Genehmigung des Reichspropagandaministers unter dem Titel „Hans Westmar“ erscheinen.

Der Reichsinnenminister hat sich gegen übermäßige Forderungen von Hitlerjugend und Jungvolk ausgesprochen.

In der heutigen Sitzung im Reichsbrandprozeß mußte Dimitroff infolge unverschämter Neherungen wiederum aus dem Saal abgeführt werden.

Wenn die andern nunmehr erklärten, Deutschland habe die Abrüstungskonferenz verlassen gerade bevor sie zu einem Abschluß gelangte, dann sei dazu zu sagen, daß wenn die Abrüstungskonferenz in 14 Jahren keine Zeit gefunden hat, die Abrüstungskonferenz zu Ende zu führen, sie in drei Stunden auch keiner Lösung zugeführt werden könnte.

Der Nationalsozialismus ist kein Ausfuhrartikel

Zu dem Vorwurf, Deutschland betriebe nationalsozialistische Propaganda im Ausland, erklärte Dr. Goebbels: Wir sind der Neberzeugung, daß der Nationalsozialismus ein Volk stärkt, deshalb haben wir doch nicht etwa ein Interesse daran, die nationalsozialistische Auffassung in das französische Volk hineinzutragen. Nein, nein, der Nationalsozialismus ist kein Ausfuhrartikel, den behalten wir für uns. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.)

Wir haben im Volke unsere Wurzeln stecken und aus dem Volke heraus holen wir unsere Kraft. Am 12. November schlagen wir der Welt die gefährlichste Waffe aus der Hand, nämlich die Behauptung, daß in Deutschland zwischen Regierung und Volk ein Gegensatz bestünde. (Tosender, nicht endemollender Beifall.) Das soll man nach dem 12. November nicht mehr behaupten können.“

In seinen weiteren Ausführungen kam Dr. Goebbels mit beifolgendem Sarkasmus auch auf die österreichische Frage zu sprechen und rief der Welt die Maske herunter, indem er unter donnerndem Beifall erklärte:

„Die Welt liebt den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß viel mehr als den deutschen Reichskanzler Adolf Hitler. Die Welt ist davon überzeugt, daß in Oesterreich Glück und Sonnenschein herrscht, und daß sich das österreichische Volk immer mehr seines großen Bundeskanzlers Dollfuß erfreut. Warum läßt die österreichische Regierung nicht einmal das Volk über sich entscheiden?“

Das deutsche Volk hat wieder einen Glauben

Zu dem historischen Tag des deutschen Volkes, dem 12. November, führte der Reichsminister noch aus:

Der 12. November ist das Treuebekennnis zu Adolf Hitler und seinem Werk!

Reichstagsbrandstifter-Prozess

Torglers Beteiligung bei Sprengübungen. — Seine Taktik: Leugnen — Dimitroff wegen frechen Benehmens wieder ausgeschlossen.

Berlin, 1. November.

Der neunundzwanzigste Verhandlungstag im Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter begann mit einer

neuerlichen Disziplinierung Dimitroffs

Aus dem Stenogramm der gestrigen Sitzung hatte Senatspräsident Dr. Banger festgestellt, daß der Angeklagte Dimitroff u. a. gesagt hat, daß der Kreis der Zeugen der Anklagevertretung gegen die kommunistischen Angeklagten mit dem Zeugen Lebermann geschlossen sei, angefangen mit Abgeordneten der nationalsozialistischen Partei, geendet mit einem „Diebshändler.“ Diese Äußerung, die er gestern nicht verstanden habe, erklärte der Vorsitzende, stellt eine unerhörte Frechheit dar. Als Dimitroff darauf sprechen will, entzieht ihm der Vorsitzende das Wort. Dimitroff ruft: „Der Völkische Beobachter“ kann zu Frieden sein.“ Nach kurzer Beratung mit dem Senat verurteilt der Vorsitzende, daß Dimitroff wegen dieser Bemerkung von der heutigen Sitzung ausgeschlossen werde und abzuführen ist. Dimitroff ergeht sich in lauten Beschimpfungen und wird abgeführt.

Die erste Kaussuchung bei Torgler

Als erster Zeuge wird Kriminalassistent Spieß vernommen. Als er am Tage nach dem Brande in die Wohnung Torglers kam, erklärte ihm dessen Frau: „Mein Mann befindet sich in der Provinz auf Reisen.“ Gegen 8 Uhr morgens kam ein telefonischer Anruf einer Frau, die Torgler antwortete: „Ich habe unerwartet Besuch bekommen, ich kann jetzt nicht.“ Gegen 10 Uhr kam ein zweiter Anruf, wieder eine Frau, die Torgler sagte: „Der Besuch ist noch immer da. Ich kann nicht kommen.“ Auf Vorhalt des Oberreichsanwaltes, warum Torgler seine Frau nicht selbst verständigt habe, erklärte Torgler, daß er das um etwa 9.30 Uhr getan und seiner Frau mitgeteilt hätte, daß er sich zur Polizei begeben, um die Zeitungsmeldungen, daß er knapp vor Ausbruch des Brandes den Reichstag fluchtartig verlassen hätte, richtigzustellen. Kriminalassistent Spieß bleibt demgegenüber bei seiner Feststellung, daß bis 11.30 Uhr nur zwei Ferngespräche geführt worden sind, die beide Male von einer weiblichen Stimme kamen. Bei der Hausdurchsuchung hat der Zeuge illegale Druckschriften gefunden.

Frau Torgler sagt aus

Frau Torgler behauptet, nachdem sie sich bereit erklärt hatte, auszusagen, daß sie um 8 Uhr von Frau Kasper angerufen worden sei, die ihr erzählte, daß bei ihr in aller Frühe Polizei gewesen sei. Frau Torgler hätte darauf gesagt: „Ich habe auch denselben Besuch.“ Um etwa 9 Uhr rief Frau Kühne an, die erzählte, daß bei ihr Polizei gewesen sei und ihren Mann verhaftet hätte. Frau Torgler sagte, sie hätte denselben Besuch. Zeuge Spieß bleibt demgegenüber bei seiner Aussage. Trotz des Vorhaltes, daß es sehr unwahrscheinlich sei, daß der Polizeibeamte bei dem zweiten Telefongespräch nicht eingegriffen hätte, hält Frau Torgler ihre Bekundungen aufrecht und behauptet, daß sich Spieß irren müsse, vor allem in der Zeit. Zwischen 9.30 und 9.45 Uhr hätte ihr Mann angerufen und da sei die Polizei schon weggegangen.

Vom Reichstagsbrand hat Frau Torgler erst am nächsten Vormittag erfahren. Es sei oft vorgekommen, daß ihr Mann in Berlin übernachtete. Sie erinnere sich aber nicht, daß ihr etwas gesagt worden wäre, daß ihr Mann aus Sicherheitsgründen in Berlin übernachten müsse. Der Angeklagte Torgler wird vom Vorsitzenden gewarnt, in die Fehler Dimitroffs zu verfallen, als er auf eine Frage des Oberreichsanwaltes an die Zeugin Torgler ausfällig wird.

Die Verhaftung Kühnes

Kriminalassistent Hohmann, als Zeuge vernommen, berichtet, daß er am 28. Febr. früh den kommunistischen Fraktionssekretär Kühne in dessen Wohnung in Pantow verhaftet habe. In einem kleinen Zimmer der Wohnung habe er einen Mann getroffen, der eben aufgestanden war. Auf die Frage, wer das sei, sagte Frau Kühne: „Das ist Reich!“ Daraufhin habe er den Mann

Wir können überzeugt sein, daß die Welt weiß, wohin wir wollen, und das deutsche Volk wird auch am 12. November seine Zustimmung geben. (Stürmischer Beifall.) Das deutsche Volk hat wieder einen Glauben und ist darin allen anderen Völkern haushoch überlegen.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen, als Dr. Goebbels erklärte: Wir sind die Bahnbrecher eines neuen glücklicheren Europas, und wir werden den Weg zu einem wirklichen und dauerhaften Frieden zeigen.

Er schloß mit dem klammernden Appell an alle Parteigenossen, treu zur Fahne und zu den alten Grundgeden zu stehen.

nicht mehr behelligt, weil er nur den Befehl hatte, Kühne festzunehmen. Auch wenn er erfahren hätte, daß der Mann Torgler sei, hätte er ihn nicht festgenommen.

Torgler hat ein „Fanal“ angekündigt

Der Journalist Zimmermann aus Karlsruhe berichtet nun über ein Zusammentreffen mit Torgler in der Straßenbahn einige Tage vor dem Brande, vermutlich am 23. Februar. Nach kurzem Gespräch sagte Torgler mit Bezug auf einige SA-Männer, die auf der Straße gingen: „Es bereitet sich allerhand vor, es ist die Luft. Wenn das Fanal ausbleibt, so werden sich die Herrschaften in ihre Kaufhäuser verziehen.“

Torgler bestreitet auf Bestragen des Vorsitzenden energisch, jemals einen solchen Ausdruck gebraucht zu haben und wird gegen den Zeugen beleidigend ausfällig, bis der Vorsitzende energisch eingreift.

Der Zeuge Zimmermann erklärt aber ausdrücklich, daß er sich in dem Wort Fanal nicht getäuscht habe. Es habe sich ihm aus einem bestimmten Grunde fest eingeprägt: Er arbeite an einem Buch, in dem er den Typ des Politikers, der die irregulären Arbeitermassen vor seinen Wagen spannt, um Karriere zu machen, schildert. Dieser Typ war für ihn der Angeklagte Torgler.

Torgler bestreitet nochmals, das Wort „Fanal“ einem deutschen Journalisten gegenüber gebraucht zu haben. Es wäre für ihn der größte Irrsinn gewesen, wenn er nicht alles getan hätte, um einen solchen Anschlag wie den Reichstagsbrand zu verhindern, weil diese Aktion sich politisch nur gegen die KPD richten würde.

Nach der Pause erklärt der Angeklagte Torgler, daß er den Zeugen Zimmermann weder am 23. Februar, noch am Samstag vorher begegnet habe.

Der nächste Zeuge ist der wegen Sittlichkeitsverbrechens, Reuterei und sonstiger Vergehen verurteilte Bergmann Kunzad, der nicht verurteilt wird. Kunzad war zuerst NSDAP-Mann, dann Kommunist bis zu seinem Ausschluß zu Anfang 1932. Während der illegalen Zeit der Partei hat er Kurierdienste geleistet. Er bekennt, daß er sich an dem Tag der Lubbe erinnere, mit dem er 1925 auf einer Konferenz in Düsseldorf, die Heinz Reumann geleitet habe, zusammengelassen sei. Von der Lubbe habe sich bereit erklärt, die Jugendbewegung aufzubauen. Sein Alter schätzte der Zeuge auf etwa 16 Jahre. Der Terror sei damals nicht direkt empfohlen worden, doch wurde gesagt, daß man dem Terror den schärfsten Terror entgegenzusetzen müsse. Er erinnere sich deshalb so genau, weil er sich Aufzeichnungen gemacht hätte, die seine Frau aber verbrannt habe.

In seinen weiteren Bekundungen behauptet der Zeuge, daß Torgler an Sprengübungen in der Wuhlheide teilgenommen und darauf hingewiesen hätte, daß öffentliche Gebäude gesprengt werden sollten, wenn es soweit wäre. Zwischen seinen Bekundungen in der öffentlichen Verhandlung und seinen Aussagen bei der gerichtlichen Vernehmung ergeben sich verschiedene Widersprüche, die der Angeklagte Torgler für sich auszunutzen versucht. Rechtsanwalt Dr. Sad stellt fest, daß sich aus einer Darstellung der Verwandten von der Lubbe ergebe, daß von der Lubbe im Januar oder Februar 1925 gar nicht in Düsseldorf gewesen sein könne.

Torgler bei den Sprengversuchen beteiligt

Der Zeuge macht dann weitere Bekundungen über die Sprengversuche in der Wuhlheide. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer außer Kasper und den anderen noch dabei gewesen sei, antwortet der Zeuge: Meines Gedächtnis dem zu entsprechen nach noch Torgler. Der Vorsitzende hält dem Zeugen eine frühere Aussage vor, in der er mit aller Bestimmtheit versichert, daß zwei der anwesenden Personen Torgler und Kasper waren. Der Zeuge gibt zu, daß er Torgler nur vom Sehen kannte. Vorsitzender: Ist es nun Torgler oder nicht? Zeuge: Meines Gedächtnis ja.

Der Zeuge schildert weiter, wie man dann nach den Sprengversuchen wieder in die Stadt fuhr und schließlich in eine Gastwirtschaft in der Gdrlitzer Straße kam, wo der Oberfeuerwerker, der die Sprengversuche leitete, einen Vortrag hielt. N. a. habe dieser erklärt, wenn man soweit wäre, sollte man nichts schonen, sondern, wo es möglich sei, öffentliche Gebäude in die Luft sprengen.

Vorsitzender: Nehmen Sie auf Ihren Eid, daß er auf öffentliche Gebäude hingewiesen hat, die in die Luft gesprengt werden sollten?

Zeuge: Ja. — Vorsitzender: Bisher sind Sie ja noch nicht verurteilt. Hat er auch etwas von Brandstiftungen gesagt? Zeuge: Nein! Vorsitzender: Früher haben Sie gesagt, der Mann habe erklärt, daß die Aktion sich vornehmlich auf öffentliche Gebäude zu richten hätte. Wenn solche Sprengungen nicht möglich seien, sollte man

in Brandstiftungen übergehen. Jetzt sagen Sie, von Brandstiftungen habe er nicht gesprochen. Zeuge: Das hat er nicht im Zusammenhang gesagt, sondern nachher für sich.

Ausländische Genossen vorgeschoben

Vorsitzender: Sie haben noch etwas weiteres bei Ihrer gerichtlichen Vernehmung gesagt, wie die Terrorakte vorgenommen werden sollten. Zeuge: Bei der Bildung der Terrorgruppen sollten auch zum Teil weibliche Personen herangezogen werden. Vorsitzender: Sind Sie darauf hingewiesen worden, daß das am besten durch ausländische Genossen geschehe? So haben Sie früher ausgelegt. Ist das nun richtig oder nicht?

Zeuge: Ja, durch illegale ausländische Genossen, die sollten, wenn sie anwesend wären, mit dazu verwendet werden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung will sich Torgler an ein Kennenlernen des Zeugen nicht mehr erinnern. Der Zeuge bleibt jedoch bei seinen Bekundungen.

Darauf wird als Zeuge der Kriminalassistent Stancé vernommen, der im Auftrage des Kriminalkommissars Heiß den Zeugen Kunzad wiederholt eingehend über die Sprengversuche in der Wuhlheide vernommen und das Ergebnis dieser Vernehmung protokolliert hat. Der Zeuge betont, Kunzad habe mit aller Bestimmtheit auf die wiederholten Fragen immer wieder gesagt, er wisse ganz genau, daß die kommunistischen Abgeordneten Kasper und Torgler bei den Sprengversuchen dabeigewesen seien.

Rechtsanwalt Dr. Sad beantragt, den früheren Abgeordneten Kasper als Zeugen zu laden. Dr. Sad erucht ferner, den früheren Rechtsanwalt Rosenfeld, der zur Zeit in Paris lebe, zu vernehmen. Rosenfeld sei an sich bereit, nach Deutschland zu kommen, seine Adresse sei ihm bekannt. Dr. Sad schlägt ferner die Vernehmung von Zeugen vor, die sich in ähnlicher Situation wie Rosenfeld befinden. Es lämen u. a. in Frage die frühere Abgeordnete Frau Kiese, der frühere sozialdemokratische Parteisekretär Dr. Gery und der frühere sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitsche id

Antwort an Benesch

Die Polemik des tschechoslowakischen Außenministers

Berlin, 1. Nov. Zur Rede des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Benesch, die er Dienstag in den Außenministerien des Prager Parlaments gehalten hat, wird halbamtlich bemerkt:

In seiner Rede hatte der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch sich im Gegensatz zu den führenden Staatsmännern aller anderen Mächte gestellt, die nach dem Austritt des Deutschen Reiches aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund alles zu vermeiden suchten, was die Auseinandersetzung verschärfen und eskalieren konnte. Benesch bezieht sich auf die Berichte der „Weltpresse“ über geheime deutsche Rüstungen; ohne zu sagen, ob er diese Berichte glaubt oder nicht, macht er sich ihre Tendenz zu eigen. Es ist sehr fähig zu behaupten, daß die anderen Mächte, insbesondere die von Dr. Benesch geführte kleine Entente, früher bereit gewesen seien, Deutschland die Gleichberechtigung zu gewähren; denn noch sind die Verhandlungen des Vorbereitungsausschusses und des ersten Jahres der Abrüstungskonferenz für die Dr. Benesch nicht nur politisch, sondern auch durch seine offizielle Stellung als Generaldirektor der Konferenz verantwortlich ist, in feindseliger Erinnerung.

Nicht nur tendenziös, sondern ausgesprochen unrichtig ist die Behauptung, daß Deutschland alle Abrüstungsversuche ablehne, die dem Reich nicht sofort die tatsächliche Gleichberechtigung gewähren. Es ist erstaunlich, daß gerade er, der über die letzten Genfer Verhandlungen besonders gut unterrichtet sein sollte, seinem Parlament diese grobe Entstellung offenkundiger Tatsachen vorlekt.

Es ist verständlich, daß Dr. Benesch die Verdünnung des Völkerbundes, der ihm bisher eines so ausgezeichneten Rejanahobden auch gegenüber seiner eigenen Öffentlichkeit bei, klammernd empfindet. Aber er sollte keine bewährte Organisationsgabe nicht dazu mißbrauchen, einen „Widerstand ganz Europas“ gegen das Deutsche Reich zu inszenieren. Aberdies ist nicht zuletzt das Auftreten des Dr. Benesch bei der letzten Völkerbundversammlung daran schuld, daß die „entgegengeleiteten Ideologien“ in einer Weise aufeinandergeprallt sind, die die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Völkerbund unmöglich gemacht hat. Darnach wie am Dienstag hat gerade Dr. Benesch sich in ostentativer Weise auf den westlichen Liberalismus als die allein mögliche Grundlage des Völkerbundes bezogen. Er sollte sich am wenigsten wundern, wenn aus derartigen Einseitigkeiten die Konsequenzen gezogen werden.

Selbdenkmal aus Kohlenblöcken

Beuthen, 1. Nov. Am Allerheiligentage wurde in Beuthen ein einhartiges Selbdenkmal für die auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhne der Stadt eingeweiht. Es besteht aus 38 einzelnen in einem Sarkophag zusammengeleiteten Kohlenblöcken und ist in der rund 400 Jahre alten Holzirche im Beuthener Stadtpark aufgestellt.

Deutschfeindliche Saargebiete

Der Landesrat soll Maßnahmen gegen die NSDAP. beschließen

Saarbrücken, 1. Nov. Die Regierungskommission des Saargebietes hat dem Landesrat eine Reihe neuer Verordnungen übermitteln, die im Hinblick auf die in absehbarer Zeit bevorstehende Volksabstimmung über das Schicksal des Saarlandes von außerordentlicher Bedeutung sind und eine Verschärfung des Kampfes gegen die deutschfeindliche Saarbevölkerung darstellen.

Flaggenverordnung

Der Entwurf einer Flaggenverordnung bestimmt, daß die öffentliche Beflaggung nur mit Genehmigung des Präsidenten der Regierungskommission erfolgen darf. Diese Genehmigung muß für die staatlichen und kommunalen Gebäude, für alle Einrichtungen des Staates und der Gemeinden und für alle Dienstwohnungen eingeholt werden.

Entrechtung der Beamten

Eine weitere Verordnung betrifft die Neutralitätspflicht der Beamten. Die Beamten dürfen in Ausübung ihres Amtes weder unmittelbar noch mittelbar an Auseinandersetzungen über die Volksabstimmung teilnehmen. Entgegenstehende Bestimmungen der Reichsbeamtengehalte, des preussischen und bairischen Beamtengehalte werden durch diese Verordnung abgeändert.

Auflösungsdrohung gegen die NSDAP

Der einschneidendste Verordnungsentwurf, der sich vor allem gegen die saarländische NSDAP. und ihren Leiter, den preussischen Staatsrat Spaniol, richtet, ist die Abänderung und Ergänzung des Vereinsgesetzes. Danach dürfen Personen, die Mitglied eines nichtsaarländischen staatlichen Organes sind oder die ein öffentliches Amt außerhalb des Saargebietes bekleiden, weder Vorstand, noch Mitglied des Vorstandes, noch Leiter von politischen Vereinen einschließlich ihrer Unter-, Neben- und Gliederungen sein. Politischen Vereinen ist es nicht gestattet, mit Vereinen, die außerhalb des Saargebietes ihren Sitz haben, in derartige Verbindungen zu treten, daß sie sich einem Beschluß und Organ des außer-saarländischen Vereines unterwerfen. Bei Zuwiderhandlungen kann der politische Verein aufgelöst werden.

Drakonische Strafbestimmungen

Weitere Entwürfe betreffen Veranlassungen zu Wohlfahrtszwecken, Ergänzungen des Strafgesetzbuches, der Gerichtsverfassung, eine Verschärfung des Waffensubstanzes. Auch diese Entwürfe halten sich in der Richtung eines verschärften Kampfes gegen die deutsche Bevölkerung.

Alle Entwürfe enthalten drakonische Strafbestimmungen, die im einzelnen von zwei Monaten Gefängnis bis zu fünf Jahren Zuchthaus gehen.

Britische Bewunderung für das neue Deutschland

Lob des Winterhilfswerkes

London, 1. Nov. „Morningpost“ veröffentlicht eine von ihrem Berliner Berichterstatter stammende großzügige Schilderung des deutschen Winterhilfswerkes, die einen am gründlichsten organisierten Feldzug zur Erleichterung der Winternot darstellt. Der Berichterstatter bemerkt u. a., daß vor einem halben Jahre Bettler als eine unvermeidbare Plage in den Berliner Straßen angesehen wurden, wenn gehöre es zu den Seltenheiten, von einem Bettler angesprochen zu werden. Das man sie aber nicht hinter der Szene verhungern läßt, das ist eine der ermutigenden Ergebnisse, die man aus der Winterhilfe ziehen kann.

Ward Price bewundert die deutschen Arbeitslager

In der „Daily Mail“ veröffentlicht der englische Journalist Ward Price einen langen Aufsatz aus Lübeck über die deutschen Arbeitslager. Er wendet sich energisch gegen die im Ausland zum Schein aufgestellte Behauptung, daß die Arbeitslager Mittelpunkte für gemeinsame militärische Ausbildung seien. Der deutsche Fernweilige Arbeitsdienst ist nicht mehr, als er zu sein beansprucht: die Ausbildung junger Leute in harter, methodischer körperlicher Arbeit, verbunden mit der Pflege von Kameradschaftsgeist, zur Verbesserung der Ertragsfähigkeit des Landes. Die Leute sind gut ernährt, untergebracht und bekleidet. Die Lager werden mit der dem deutschen Wesen eigenen Gründlichkeit, Sauberkeit und Ordnung geleitet. Der Nutzen, den die jungen Leute und das Land daraus ziehen, ist unverkennbar.

Ward Price fordert seine Regierung auf, vor Errichtung der im englischen Arbeitslosenversicherungsgesetz vorgesehenen Beiräte eine Inspektionskommission in die deutschen Arbeitslager zu entsenden, zu deren Aufgabe es sein sollte, die Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit vorbildlich sind.

Württemberg

Das Ende einer Jüdenfirma

Stuttgart, 1. November.

Eine Schöffengerichtsverhandlung gegen das Kaufmanns Ehepaar Hugo und Lucie Kerner, das auf der Königstraße in Stuttgart ein Damentaschengeschäft betrieb und nach dem Judenboykott sein gesamtes Barvermögen in Höhe von annähernd 200 000 RM. ohne Genehmigung der Devisenwirtschaftsstelle über die Grenze verschob, hat den Pfiskus in den Besitz sämtlicher Gesellschaftsanteile der Kerner-GmbH. gebracht, deren Geschäfte nunmehr auf Rechnung des Staats weiterbetrieben werden. Das Urteil gegen das Ehepaar, das sich zurzeit in London aufhält und deshalb nicht zur strafgerichtlichen Verantwortung gezogen werden kann, lautete nämlich auf Einziehung der sichergestellten Vermögenswerte in Höhe von 58 000 RM. die durch die Gesellschaftsanteile der Kerner-GmbH. repräsentiert werden.

Verkehrsunfall

Gmünd, 1. Nov. Am Dienstag stieß in der Bahnhofsstraße beim Hauptbahnhof ein vierziger Lieferwagen mit einem Verdesfuhrer zusammen. Der Fuhrmann wurde erheblich verletzt, so daß er in das Spital gebracht werden mußte. Beide Fahrzeuge sind beschädigt.

Vom Zug überfahren

Ehlingen, 1. Nov. Am Dienstag wurde Kraftwagenführer Hermann Weil von Ehlingen auf dem Güterbahnhof von einem Güterzug so unglücklich angefahren, daß ihm das Bein bis zum Knie zerschmettert wurde. Der Verletzte wurde in das Städtische Krankenhaus verbracht.

Ulm, 1. Nov. (Vom Stahlhelm.) Der Geschäftsführer des Gau-Uberverbandes des Stahlhelms, Major a. D. Erbelding, ist zurückgetreten, ebenso hat Major a. D. Bäuml, Kreisführer, den Rücktritt erklärt. Gauapellmeister Meinel hat um Aufhebung von Amt. Kreisführer Richard Heidenheim, der stellvertretende Gauführer, hat sich zur Übernahme des Gau-Uberverbandes nicht entschließen können und die Dienstleistung als Gauführer abgelehnt. Weitere Rücktritte stehen zu erwarten. Major a. D. Erbelding, dem die rasche Aufwärtsentwicklung des Stahlhelms im Gau Ulm zu danken ist, erfreute sich in Kameradenkreisen großer Beliebtheit, er war vorübergehend als Kommissar tätig. Was er seit vielen Jahren als nationaler Kämpfer geleistet hat, wird allgemein anerkannt. Seine Führung bei der Höhenjollerstrecke ist noch in frischer Erinnerung. Mit Major a. D. Erbelding verliert der Stahlhelm einen fähigen Führer und Wegbereiter. Seine Verdienste um die Stahlhelmsache werden dankbar gewürdigt.

Ulm, 1. Nov. (Zugzusammenstoß.) Gestern Abend um 11 Uhr ereignete sich beim Bahnhof Böhlingen ein Zusammenstoß zwischen dem Personenzug 767, der in Ulm 23.13 Uhr eintreffen sollte, und dem in gleicher Richtung fahrenden Güterzug 4277. Personen sind nicht verletzt worden, jedoch ist Sachschaden zu verzeichnen.

Göppingen, 1. Nov. (Brand.) Am Mittwoch vormittag ist in dem freistehenden Schuppen der Holzfabrik David Gerschmayer ein gefährlicher Brand ausgebrochen, der in den dort aufgestapelten Abfällen reiche Nahrung fand. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus, so daß große Gefahr für die unmittelbar in der Nähe befindliche Lederfabrik Gebrüder Bader bestand. Die Feuerschiffe der Firma Bader wurde auch vom Feuer ergriffen und brannte samt dem Schuppen vollständig nieder. Der Schaden ist erheblich.

Rehnsbach, O. A. Liberach, 1. November. (Brand.) Das große landwirtschaftliche Anwesen des Randwirts Rathhaus Ruß in Rehnsbach Ode. Mittelbuch ist heute mittag bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Vieh sowie ein großer Teil des Mobiliars konnten noch gerettet werden. Die Feuerwehr von Mittelbuch sowie die Motorpomp von Rehnsbach waren alsbald zur Stelle, konnten jedoch infolge Wassermangels das Gebäude nicht mehr retten. Der Schaden, der sehr groß ist, dürfte durch die Versicherung gedeckt sein. Die amtliche Untersuchung wird die Brandursache feststellen haben. Erst vor 14 Tagen ist hier ebenfalls ein großer Hof durch Feuer zerstört worden.

Seilbrunn, 1. Nov. (Gegen Unterdrückungsbetrüger und Schwarzarbeiter.) Die Stadtverwaltung kündigt scharfe Maßnahmen gegen Unterdrückungsbetrüger und Schwarzarbeiter an. Der Nebenverdienst wird künftig voll angerechnet. Ferner wird gegen jeden Unterdrücker, der Nebenverdienst verschweigt, Strafanzeige erstattet und sein Name veröffentlicht. In besonders schweren Fällen wird die Verbringung des Betrügers in das Sammellager veranlaßt.

Göppingen, 1. Nov. (Erhängt aufgehunden.) Am Dienstag Morgen wurde ein alterer Witwer aus Salach in seinem Haus erhängt aufgehunden. Es liegt Selbstmord vor. Eine unheilbare Krankheit trieb den Unglücklichen in den Tod.

Aus Stadt und Land

Magold, den 2. November 1933.

Der Schmerz ist der große Lehrer der Menschen.

Dienstaufsichten.

Der Herr Reichsstaatsanwalt hat im Namen des Reichs den Amtsgerichtsrat Wilhelm Hartmann in Freudenstadt seinem Ansehen gemäß in den Ruhestand versetzt.

Dienstverlegungen.

Erledigt: eine Amtsrichterstelle in Freudenstadt, Meldedrittel 8 Tage.

Späte Rosen

Wir wollen es gar nicht recht glauben: mitten im Herbst wähten wir uns, hatten schon Abschied genommen von den strahlenden Sommertagen und uns tapfer den kommenden dunklen Winterwochen zugewandt, da finden wir die letzten Rosen. Zwischen den leuchtenden Dahliensternen und den bunten Köpfen der Georginen stehen sie, die der Stolz des Sommers und sein schönstes Abbild waren, nun still und bescheiden, nicht mehr voll dunkler Blüt und nicht mehr von purpurner Rote. Ein voller Kelch nach dem anderen neigt sich, wie eine überreife Frucht, zur Erde, und langsam lösen sich die zarten Blätter. Aber in den Stielen strömt noch der Lebenssaft, steigt aufwärts und schließt noch Knospe um Knospe auf. Wie zerbrechlich und kostbar sind diese herbstgeborenen Rosenknospen! Sie werden nicht wie ihre glücklicheren Geschwister von wärmender Sonne geweckt, kühl rühren sie die Morgennebel an, zu tausend Tropfen zerrinnend, unter denen die blauen Gesichtschen erschauern. Und doch leben sie und atmen und reden sich auf, juchen die Mittagssonne und dämmern wachsfarben in den frühen Abend hinein, bangend vor der Nacht, die sie mit frostigem Hauch vernichten kann.

Und bald wird es soweit sein, dann müssen die Blüten erstarren, ehe sie sich zum runden Kelch entfalten haben, und die Knospen, die sich noch aufstun wollen, werden ewig verschlossen bleiben. Aber ist er nicht herrlich, dieser stille, zähe Kampf des Sommers um den lebendigen Atem der Natur, den er nicht mit grausamen Waffen, sondern mit lieblichen Rosenknospen führt? J. R.

Von der Bahn

Der bißh. Samstagzug Richtung Eutingen, ab Magold 14.44 fällt bis 31. 3. 1934 aus, dafür wird bis zu diesem Zeitpunkt eine spätere Samstagverbindung nach Eutingen geschlossen. Wir geben nachstehend die Abfahrtszeiten dieses Zuges von unseren heimlichen Stationen bekannt:

Calw 11.48, Feinaich 14.53, Talmühle 14.58, Wildberg 15.04, Emmingen 15.11, Magold 15.18, Nelsbäumen (hält nicht) Gündringen 15.28, Hochdorf 15.34, Eutingen an 15.40.

Wetterbeobachtungen im Oktober

Wärme: Monatsmittel 8,9 Grad C. Höchste Tagestemperatur 27,7 Grad am 1., Tiefsttemperatur -4,6 Grad am 20. Sommertage 2, Frosttage 4.

Niederschlag: Monatssumme 37,3 Millimeter, gefallen an 15 Tagen. Höchste Tagesmenge 6,3 Millimeter, gemessen am 17. und 30. Tage mit Reif 1, mit Nebel 12.

Der Monat zeigt in der ersten Dekade sommerlichen Charakter; Sommertage im Oktober sind selten. An Niederschlag fiel zu wenig. Der Sommer brachte hier 47 Sommertage; in Anbetracht dessen, daß Mai und Juni fast ganz ausfielen, noch eine ziemlich hohe Anzahl.

Novembergewitter

Gestern mittag kurz vor 1 Uhr setzte, nachdem es schon nachts und am Vormittag ausgiebig geregnet hatte, ein sturmbelegter Platzregen von besonderer Heftigkeit ein. Ein hartes Donnerrollen ließ fast vergessen, daß man den 1. November schreibt. So rasch der Spät aufstauete, verschwand er wieder, doch hielt das nasse Herbstwetter, von den Menschen nicht begrüßt, aber der Winterzeit dienlich, bis heute an.

Zur Reichstagswahl und Volksabstimmung

betitelt sich Seite 5 unsere heutige Ausgabe. Wir empfehlen jedem Stimmberechtigten das eingehende Studium dieser Seite, die das Ausschreiben des Stimmzettels für den 31. Wahlbezirk zeigt, den Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk enthält und über die Volksabstimmung unterweist.

Die Bekämpfung des Bettels

Ueber die einheitlichen Maßnahmen gegen das Bettelunwesen, die von der Bevölkerung warm begrüßt wurden, liegen jetzt die Ergebnisse aus ganz Baden vor. Wie notwendig diese waren, ergibt sich daraus, daß Fälle wilder Kotlage nur in verschwindendem Umfange festgestellt wurden. Dagegen wurden sehr viele Fälle offensichtlichen Mißbrauchs des Mißgeföhls durch die Bettler ermittelt. So wurden Vagabunden aufgegriffen, die Monatsrenten von über 100 Mark bezogen.

In Freiburg hatte ein Bettler 1700 Mark Bargeld bei sich. Ein in Meßkirch aufgegriffener

Bettler verfügte über ein Sparguthaben von über 500 Mark. In Waldkirch wurde ein Bettler gefaßt, der 1500,28 Mark Bargeld und ein Sparbuch über nicht weniger als 5132,36 Mark bei sich trug. In zwei Fällen hatten Bettler Mitgelebten eines „Bundes Deutscher Landstreicher, Ein Pausa i. B.“ bei sich. Die Gründlichkeit mit der die Maßnahmen durchgeführt wurden, brachte es mit sich, daß auch Leute aufgegriffen werden konnten, die sich andere Betrüger, wie Betrug und dergleichen, haben zuschulden kommen lassen. Insgesamt wurden in Baden 2763 Bettler aufgegriffen, darunter 2668 Männer. Die meisten waren Vagabunden ohne festen Wohnsitz. Ein Teil der aufgegriffenen wurde bestraft, andere wurden verwahrt und auf freien Fuß gesetzt.

WINTER-HILFS-WERK



Wir bemühen uns auf das äußerste, dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Hunger in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird.

Muß voran!

Spendeneinzahlungen auf Giro-Konto 84 bei der Oberamtspostkasse Magold

Von der Wahl.

Untertalheim. Am Dienstag war die Einwohnerchaft zur Wahlversammlung ins Rathaus zur „Rote“ eingeladen. Dem Rufe sind viele gefolgt. Wenn der kleinere Teil draußen stehend horchte, so waren es lediglich materielle Gründe. Mit einem Willkommen an alle Anwesenden, besonders an den Redner Va. Steeb-Ragold eröffnete Ortsgruppenleiter Daniel Klink die Versammlung. Va. Steeb sprach hierauf in freier, passender Rede überzeugend aber klar, was der Führer in den 8 Monaten geleistet hat. 1. Ueberwindung des Klassenkampfes; 2. Befestigung des Standesbündels; 3. jedem Volksgenossen Arbeit und Brot; 4. Ehrung jeglicher Arbeit. Am 2. Teil führte der Redner uns auf das Gebiet der Außenpolitik. Der Führer und das deutsche Volk will wahre Freiheit und einen Frieden der Ehre und Gleichberechtigung im Rahmen der Völker. Im Anschluß legte Bürgermeister Klink ein überzeugendes Zeugnis zum Führer und seiner Regierung ab. Zum Schluß forderte er alle Anwesenden auf, durch rege Mitarbeit von Haus zu Haus dafür zu sorgen, daß Untertalheim am 12. November vollständig zu seinem Führer steht. Va. Steeb dankte dem Bürgermeister Klink für sein Treuebekenntnis zum Führer und brachte noch einige Erklärungen zu seiner Rede und zur Wahl. Daß die Einheit und Einigkeit in Untertalheim auf dem Werke ist, kam zum Ausdruck beim anschließenden Gesang des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes.

Hohes Alter.

Feinaich. In selten geistiger und körperlicher Frische feierte in Bad Feinaich Ernst Herlke seinen 80. Geburtstag.

RE-Kriegsopferversorgung e. B.

Unterjettingen. Zu der am letzten Sonntag im Rathausaal stattgefundenen Versammlung haben die Mitglieder der Ortsgruppe Unterjettingen, der Einladung des Obmannes vollständig Folge geleistet, auch die Kameraden und die Kameradenfrauen von Oberjettingen hatten sich zu der Versammlung eingefunden. Neben diesen konnte der Obmann Brösamle auch noch den Kreisleiter der READK, Kam. Schneid, Entlingen, Reichstagsabgeordn. Dr. Stähle, Ragold, leitender Kreisleiter des Bezirks Ragold, sowie dessen Kreisleiter Droppelbecker Leithe Ragold und Bürgermeister Brösamle begrüßen. Nachdem die Versammlung stehend der 2 Millionen toten Kameraden des Weltkrieges gedachte, sprach Kamerad Schneid über die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung und deren Aufbau. Kam. Stähle-Ragold das Wort. In einleitenden Worten schilderte er die heutige innen- und außenpolitische Lage und ging sodann auf die gutachterliche Tätigkeit der Kreisleitung in Versorgungsangelegenheiten ein, an Hand von praktischen Beispielen lenkte er, die in den letzten 1 1/2 Jahren gefüllten Fehlpflichten zu Ungunsten der Kriegsopfer, hervorgerufen durch die falsche Begutachtung solcher Ärzte, die entweder am Krieg nicht teilnahmen, oder aber das nötige Verständnis für die Leiden der Kriegsopfer nicht aufbrachten. Kamerad Schneid dankte namens des Kreises Herrenberg und der Ortsgruppe Unterjettingen, für die lehrreichen Ausführungen und gab dem Wunsch Ausdruck, Dr. Stähle möge auch, wenn ihn die Pflicht jetzt nach

Letzte Nachrichten

Der Heimflug des „Graf Zeppelin“ In Sevilla gelandet

Sevilla, 1. Nov. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Dienstag um 22.30 Uhr in Sevilla gelandet. Dr. Genex erklärte, daß sich seine Ankunft infolge eines furchtbaren Sturmes über den Äyoren um zehn Stunden verzögert habe.

Das Luftschiff hat Mittwoch morgen seinen Flug nach Friedrichshafen fortgesetzt.

Deutsche Ehrung der Türkei

Vizekanzler von Papen über die neue Türkei

Berlin, 1. Nov. Dienstag nachmittag fand als Abschluß der Berliner Feierlichkeiten aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der türkischen Republik ein vom Verein für das Deutschtum im Ausland und vom Wilkomm-Klub veranstalteter Tee-Empfang statt, bei dem die Reichsregierung durch Vizekanzler von Papen, Preußen durch Justizminister Kerpel vertreten war.

Wiener Heimwehr im Konkurs

Wien, 1. Nov. Der „Vaterländische Presseverein“, der Zeitungsverlag der Heimwehren des Vizekanzlers Fey, der mit (italienischem) Kapital in der Höhe von 500 000 Schilling im Frühjahr gegründet wurde und drei Zeitungen in Wien und eine in Linz herausbrachte, hat nun ein Vergleichsverfahren mit ungedeckten Passiven in der Höhe von 600 000 Schilling eingeleitet.

Ueber den Verband „Wiener Heimwehr“, dessen Führer Vizekanzler Fey ist, wurde das Konkursverfahren eröffnet. Vizekanzler Fey mußte den Offenbarungseid leisten.

Hilfspolizisten überfallen Nationalsozialisten

Klagenfurt, 1. Nov. In Krumpendorf am Wörthersee überfiel eine aus ostmärkischen Sturmcharangeghörigen bestehende Hilfspolizeiabteilung den zufällig des Weges kommenden und als Nationalsozialisten bekannten Handelsangestellten Fila und mißhandelte ihn auf vielfache Weise. Der Ueberfallene erlitt schwere Verletzungen.

Starckenberg - Wegbereiter der Habsburger

Paris, 1. Nov. Im „Paris Soir“ veröffentlichte Jules Sauerwein eine Unterredung mit dem Bundesführer der österreichischen Heimwehren, Fürst Starckenberg, in der dieser u. a. sagte:

„Vor allem muß das Gleichgewicht der österreichischen Wirtschaft wiederhergestellt werden. Dazu sind aber Vereinbarungen zwischen den Nachfolgestaaten notwendig. Die alte österreichisch-ungarische Monarchie entsprach nicht nur dem Willen einer Dynastie, sondern einer wirklichen Wirtschaftseinheit.“

Trotzdem werden die Reichsüberwehlertrüme des österreichischen Separatistenführers kaum verwirklicht sein können, da Italien zu allem eher geneigt ist als zu einer Wiedereinführung der Habsburger, wie die seltige Abfuhr des Brautwerbers Otto von Habsburg über die wir bereits berichtet haben, gezeigt hat, ganz abgesehen davon, daß die überwältigende Mehrheit der österreichischen Bevölkerung sich gegen jede deutschfeindliche Bindung zur Wehre setzen würde.

Christlich-soziale Korruptionistenförderung

Wien, 1. Nov. Das österreichische Verkehrsministerium, eine der Regierung unterstehende Fremdenwerbungs-Einrichtung, hat nunmehr zum Präsidenten den früheren Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen, Dr. Franz Straßella, erhalten, der nach einem aufsehenerregenden Prozeß im Jahr 1931, in dem ihm vom Gericht bestätigt wurde, daß er in seinen Geschäften „unförmlich und unfäulder“ handle, von dieser Stelle zurücktreten mußte. Dr. Straßella ist auch durch die brutale Unterdrückung eines berechtigten Streikes der Grazer Straßenbahnbediensteten wegen Wohnverfügungen bei gleichzeitiger Dividenden-erhöhung zu trauriger Berühmtheit gelangt.

Vor einer Dreikönigsbegegnung am Balkan

Belgrad, 1. Nov. Wie verlautet, soll demnächst eine Zusammenkunft der Könige von Bulgarien, Rumänien und Südslawien stattfinden, bei der die wirtschaftliche und politische Neuorientierung der drei Balkanstaaten feste Gestalt annehmen soll. Die Zusammenkunft wird voraussichtlich auf südslawischem Boden stattfinden.

Steigen der Rüstungsaftien

London, 1. Nov. Im Laufe der letzten zwei Monate, in denen der Durchschnitt aller englischen Industrieaktien nur um 3,7 v. H. stieg, sind bei den Rüstungsaftien

... einige Tropfen **MAGGI'S Würze** verbessern das einfachste Essen.



ren folgende Kursteigerungen eingetreten: Vickers 7,2 v. G., Armstrong 12,5 v. G., Rolls Royce (Flugzeugmotoren) 16,6 v. G., Fairm (Flugzeuge) 16,7 v. G. und Rabir (Motoren) 45 v. G.

Eine evangelische Reichsjugendkammer gebildet

Berlin, 1. Nov. Von dem Reichsbischof ist eine vorläufige evangelische Reichsjugendkammer eingerichtet worden.

Der Fall Sarret Seine Helferinnen

zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt Paris, 1. Nov. Das Schwurgericht in Aix-en-Provence hat Dienstag...

Ueberschwemmung in Albanien 26 Tote

Tirana, 1. Nov. Infolge starker Regenfälle ist der Fluss Dajka (Dajka) über die Ufer getreten...

Horst-Wessel-Film wird umgearbeitet Bedingte Aufhebung des Verbotes

Berlin, 1. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels hat das Verbot des Horst-Wessel-Filmes mit folgender Begründung aufgehoben:

Das Verbot des Horst-Wessel-Filmes ist deshalb erlassen, weil es sich bei Horst Wessel um den bekanntesten und verehrtesten Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung handelt.

Wie wir erfahren, wird der Film nunmehr mit Genehmigung des Reichsministers Dr. Goebbels unter dem Titel 'Hans Westmar, einer von vielen, ein deutsches Schicksal aus dem Jahre 1929' erscheinen.

Paris, 1. Nov. Das Urteil gegen die Schwestern Katharina und Philomena Schmidt, die mit dem Mörder und Betrüger Sarret vor Gericht standen, lautet nicht, wie ursprünglich gemeldet, auf lebenslängliches Zuchthaus...

Markt- und Handelsberichte

Stuttgart, 1. Nov. (Mostobstmarkt auf dem Nordbahnhof). Seit 30. Oktober sind 51 Wagen neu zugeführt...

bis 520 RM. - Neuhausen/Fildern: Jungvieh 80-250, Kalbeln 260-385, Kühe 110-320 RM. - Rördlingen: Bullen 130-320, Ochsen 230-390, Stiere 110 bis 225, Kühe 120-325, Kalbeln 135-290, Jungvieh 62-115 RM.

Stuttgarter Börse

Table with 2 columns: 1. 11, 31. 10. and 1. 11, 31. 10. listing various market prices and exchange rates.

Gesorbene: Jaf. Rapps, 64 J., Zavelstein. Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Neue Bücher

„Der Almanach der nationalsozialistischen Revolution“, herausgegeben von Oberpräsident, Staatsrat Wilhelm Ruhe, erscheint in einigen Tagen im Brunnen-Verlag...

Goebbels, der Regier der Worte

Unter dem Titel 'Revolution der Deutschen' sind jetzt die bedeutendsten Reden, die der deutsche Propagandaminister gehalten hat, im Verlag Gerhard Stalling...

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. Z. Jailer, Nagold, Bestellungen entgegen.



Die Depression im Norden besteht fort. Unter ihrem Einfluß ist für Freitag und Samstag immer noch unbeständiges Wetter zu erwarten.

Rutengänger Breitling

(aus Weilmorbach) kommt am Montag, 6. d. M. in die Gegend. Interessenten mögen Anmeldungen bis Samstag...

Das Wichtigste

dürfen Sie trotz Kampf und Sieg, Freud und Leid, Erfolg und Mißerfolg nicht vergessen: Ihre Gesundheit.

Sie ist Ihr wertvollster Besitz und nur wenn Sie gesund sind, können Sie den Kampf ums Dasein mit Erfolg führen...

Rhöner Gebirgskräuter-Tee

Es gibt folgende 4 verschiedene Sorten: Nr. 1 gegen Gicht, Rheumatismus, Nias, Herzschub, Arterienverfaltung...

Oberwachtmeister SCHWENKE



von Freiherrn v. Reitzenstein Der Roman eines Schupo und zugleich ein Querschnitt Berlins...

Zu haben bei: G. W. Zaiser, Nagold

Todes-Anzeige



Tieferschütterter gebe ich allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe, treue, sorgfältige, unvergessliche Frau, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Ott

nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden im Alter von 86 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefem Leid Franz Ott mit Angehörigen.

Beerdigung Samstag 1.30 Uhr vom Krankenhaus.

Wichtig für Rundfunkteilnehmer

Wellentrenner Wellenschlucker



Wellenschlucker Wellentrenner und andere Hilfsmittel zur Empfangverbesserung von Rolf Wi. and

Mit 85 Abb. und 4 Tafeln (Nr. 978/80) M. 1.05

Ein ausgezeichnetes Bändchen über die Zusatzgeräte, die für das Wellentrennen, das Ausschalten störender Sender, das Herausschälen einer bestimmten Welle aus dem Wirrwarr der übrigen nötig sind.

- Schwandt, Erich, Rundfunkempfang störungsfrei. Praktische Entörung von Empfangsanlagen und störenden elektrischen Geräten. Mit 84 Abb. [Nr. 950/51] 70 Pfg. Wigand, R., Senden und Empfang kurzer und ultrakurzer Wellen. Mit 43 Abb. u. 7 Tab. [932/54] M. 1.05

Zu beziehen G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Kohle-Papier

Dinformat äußerst günstig 100 Blatt A 3.50 Packungen mit 10 Blatt 50 Schreibmaschinenblätter Din A 4, in Packungen zu 50 Blatt 30 Durchschlagblätter Din A 4, in Packg. zu 100 Blatt 35

G.W.Zaiser Nagold Burobedarf

M.V.N. Heute 8 1/2 Uhr im Seminar-Saal: Corelli Son. i. Gd. f. 2 Viol. u. Klav.; Händel, ein gleiches in Ab.; Stamitz, Orchestertrio i. Gd. Um freiwillige Beiträge für die Reiselasse des Musikvereins wird gebeten. 1057

Morgen Freitag frische Seefische Wilhelm Frey

Ia junges, fettes Hammelfleisch Friedrich Krauß Metzger

LUGER Nachfolger frische Seefische eingetroffen

Soeben erschien: Das Indentum und die Schatten des Antichrist Von Pfarrer G. Ritter

Gebrauchte Schrotmühle zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote mit Preis unt. Nr. 1067 an den 'Gesellsch.' Rohrdorf Verkauft ein 12 Monate altes, starkes Rind. Friedrich Schumann

Der neue Standarten-Kalender 1934 erschienen soeben. Dieser mit 105 prächtigen Bildern geschmückte Adresskalender soll alle Nationalsozialisten auf der ersten Etappe ihres Weges begleiten...

Herrenberg-Emmingen Hochzeits-Einladung Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag, den 4. November 1933 stattfindenden Hochzeitsfeier in das 'Hotel Post' in Herrenberg...

Nationalsozialistisches Jahrbuch 1934 und für M. 1.60 stets vorrätig in der Buchhandlung Jaiser, Nagold

Tief in die Poren Ihres Fußbodens dringt Loba-Beize (Farbbohnerwachs) ein... verjüngt, färbt und imprägniert ihn, sodass er wie neu aussieht. Ideal zum Erneuern uralter Holz- und Linoleum-Böden...

Zur Reichstagswahl und Volksabstimmung

Der Kreiswahlausschuß für den 31. Wahlkreis (Württemberg und Regierungsbezirk Sigmaringen) hat in seiner Sitzung vom 30. Oktober 1933 die Zulassung des für die Reichstagswahl am 12. November 1933 eingereichten Kreiswahlvorschlages mit dem Kennwort

„Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)“ beschlossen.

Der Stimmzettel für die Reichstagswahl, der aus weißlichem Papier besteht, hat hiernach im 31. Wahlkreis folgende Fassung:

Reichstagswahl
Wahlkreis Württemberg
(Württemberg und Regierungsbezirk Sigmaringen)

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
(Hitlerbewegung)

Adolf Hitler

Hudolf Heß	Wilhelm Frick	Fernand Gering
Joseph Goebbels	Ernst Röhm	Walther Darré
Franz Seidler	Franz von Papen	Alfred Hugenberg



Der Stimmzettel für die Volksabstimmung, der aus grünem Papier

hergestellt ist, hat folgenden Ausdruck:

Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk!

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind sich einig in dem Willen, eine Politik des Friedens, der Verständigung und der Verständigung zu betreiben, als Grundlage aller Entschlüsse und jeden Handelns.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk lehnen daher die Gewalt als ein untaugliches Mittel zur Behebung bestehender Differenzen innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft ab.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erneuern das Bekenntnis, jeder tatsächlichen Abrüstung der Welt freudig zuzustimmen, mit der Versicherung der Bereitwilligkeit, auch das letzte deutsche Maschinen-gewehr zu zerstören und den letzten Mann aus dem Heere zu entlassen, insofern sich die anderen Völker zu Gleichem entschließen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk verbinden sich in dem aufrichtigen Wunsch, mit den anderen Nationen einschließlich aller unserer früheren Gegner im Sinne der Überwindung der Kriegsschuld und zur endlichen Wiederherstellung eines aufrichtigen Verhältnisses untereinander alle vorliegenden Fragen leidenschaftslos auf dem Wege von Verhandlungen prüfen und lösen zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erklären sich daher auch jederzeit bereit, durch den Abschluß kontinentaler Nichtangriffspakte auf längste Sicht den Frieden Europas sicherzustellen, seiner wirtschaftlichen Wohlfahrt zu dienen und am allgemeinen kulturellen Neuaufbau teilzunehmen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind erfüllt von der gleichen Ehrauffassung, daß die Jubilierung der Gleichberechtigung Deutschlands die unumgängliche moralische und sachliche Voraussetzung für jede Teilnahme unseres Volkes

und seiner Regierung an internationalen Einrichtungen und Verträgen ist.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind daher einig in dem Entschlusse, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und aus dem Völkerbund auszusteigen, bis diese wirkliche Gleichberechtigung unserem Volke nicht mehr vorenthalten wird.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind entschlossen, lieber jede Not, jede Verfolgung und jegliche Drangsal auf sich zu nehmen, als künftighin Verträge zu unterzeichnen, die für jeden Ehrenmann und für jedes ehrliebende Volk unannehmbar sein müssen, in ihren Folgen aber nur zu einer Verewigung der Not und des Glendes des Verfallener Vertragszustandes und damit zum Zusammenbruch der zivilisierten Staatengemeinschaft führen würden.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk haben nicht den Willen, an irgendeinem Rüstungswettlauf anderer Nationen teilzunehmen, sie fordern nur jenes Maß an Sicherheit, das der Nation die Ruhe und Freiheit der friedlichen Arbeit garantiert. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind gewillt, diese berechtigten Forderungen der deutschen Nation auf dem Wege von Verhandlungen und durch Verträge sicherzustellen.

Die Reichsregierung richtet an das deutsche Volk die Frage:

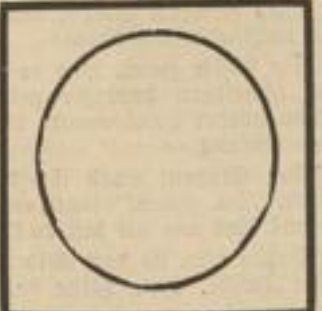
Billigt das deutsche Volk die ihm hier vorgelegte Politik seiner Reichsregierung und ist es bereit, diese als den Ausdruck seiner eigenen Auffassung und seines eigenen Willens zu erklären und sich feierlich zu ihr zu bekennen?

Berlin, den 14. Oktober 1933.
Die Reichsregierung.


Billigt Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, diese Politik Deiner Reichsregierung, und bist Du bereit, sie als den

Ausdruck Deiner eigenen Auffassung und Deines eigenen Willens zu erklären und Dich feierlich zu ihr zu bekennen?

Ja



Nein



Der Stimmberechtigte erhält am Wahltag beim Betreten des Abstimmungsraumes einen amtlichen Wahlumschlag und je einen amtlichen Stimmzettel für die Reichstagswahl und für die Volksabstimmung, begibt sich damit in den Nebenraum (Wahlverschlag) und kennzeichnet dort die beiden Stimmzettel in der vorgeschriebenen Weise (siehe hiernach). Dann legt er sie im

Nebenraum (Wahlverschlag) zusammen in den Wahlumschlag, tritt an den Abstimmungsstisch und übergibt den Wahlumschlag mit den beiden Stimmzetteln darin unter Angabe seines Namens dem Abstimmungsvorsteher, der ihn uneröffnet sofort in die Wahlurne legt.

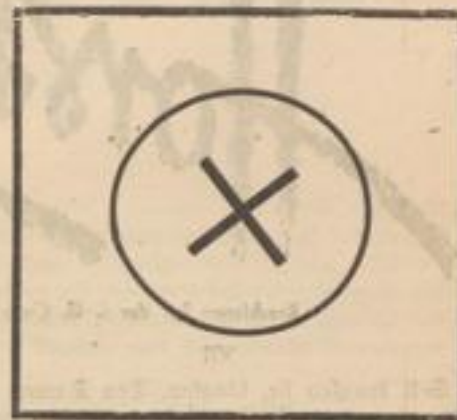
Die Kennzeichnung des weißen Stimmzettels für die Reichstags-

wahl geschieht dadurch, daß der Stimmberechtigte in den rechts neben dem Wahlverschlag, dem er seine Stimme geben will, vorgeschlagenen Kreis, mit Bleistift oder Farbstift ein Kreuz (X) setzt, der dann so aussieht:



Der grüne Stimmzettel für die Volksabstimmung wird in der Weise gekennzeichnet, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen

will, in den linken Kreis unterhalb des Wortes „Ja“, der Stimmberechtigte, der sie vermeiden will, in den rechten Kreis unterhalb des Wortes „Nein“ ein Kreuz (X) setzt. Das betreffende Kreuz steht dann so aus:



Wandlung

Die Volksgemeinschaft erfordert Disziplin. Volksgemeinschaft ist Einigung in die für das Leben des ganzen Volkes notwendigen Maßnahmen, die in außerordentlichen Zeiten die Zurückführung eigener Wünsche verlangen. Hierbei sind nicht nur Wünsche materieller, sondern auch Wünsche ideeller Art gemeint. Wenn wir einen Rückblick auf die letzten Monate werfen, so müssen wir feststellen, daß der nationalsozialistische Staat und seine Führung in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Wandlung zum Durchbruch verholfen hat, die beachtenswert ist. Zieht man hierbei die lange Dauer des bürgerlichen und marxistischen Egoismus und Individualismus in Betracht, so läßt sich diese eingetretene Wandlung erst an ihren ganzen Ausmaßen erkennen.

Gewiß ist diese Wandlung nicht überall aus eigenem Willen oder eigener Einsicht erfolgt. Die große Mehrheit des Volkes hat gewiß schon nach den ersten Maßnahmen der Regierung in seinem trotz allem gesund gebliebenen sicheren Urteil erkannt, daß diese Regierung das tut und fordert, was jeder einzelne von ihm in seinem Innern, wenn auch nicht bewußt, gewünscht und gehofft, also für richtig gehalten hat. Er mußte allerdings erst durch die Hölle seiner früheren, ihm von einer solchen Führung nach Jahren größter seelischer Zumutungen freigegebenen irdigen und eigenmächtigen Wünsche hindurchgehen, ehe er zur Erkenntnis kam.

Die große Mehrheit des Volkes kann irren, kann sich verirren —, aber sowie es die Folgen solcher Verirrungen an sich selbst spürt, ist es auch bereit, aus ihnen zu lernen und ist dankbar, wenn es von irgendeiner Seite Aufklärung und Aufforderung zur Veränderung seiner Auffassung erhält. Ist allerdings eine angezogene Führung in der Richtung seiner früheren spärlichen Wünsche vorhanden, die die in ihrem Besitz befindlichen Machtmittel zu ihrer Sicherung einsetzt, so geht diese Wandlung langsamer vor sich, weil das noch klaffare und nur im Unterbewußtsein Sehnte immer wieder rückfällig wird, weil eine innere Wandlung Kampf gegen sich selbst und Eingeständnis einer Irrung erfordert.

Solche Rückfälle treten besonders leicht ein, solange die angeblich und vermeintlich besonders urteilsfähige intellektuelle Schicht die Erkenntnis um die Selbstprüfung des Volkes hemmt, indem sie unter anderem z. B. die von ihr geleitete Presse einsetzt.

Es kann heute wohl gesagt werden, daß das deutsche Volk seinen Leidensweg in das Glend hätte ein gutes Stück abwärts können, wenn in den Jahren nach dem Kriege die Presse nicht im Dienste des materiell und ideell egoistischen Intellektuellen gewesen wäre, die ihre Beute überall in die Regierungen hineinzuulancieren verstanden hatten.

Man kann heute die These aufstellen, daß es vielleicht doch trotz allem daraus entstandenen furchtbaren Glendes eine gütige Fügung des Schicksals so gewollt hat, daß das Unheil erst völlig unerträglich werden mußte, bevor das Volk mit der Waffe des Stimmzettels die von ihm selbst in den Zeiten völliger Unvernunft berufene Führung absetzte.

Wir sind in dieser Zeit größter Entscheidungen geneigt, solche Gedanken in gewissem Maße hinzunehmen, zumal es in einer so wichtigen Zeit nicht angebracht ist, die Vergangenheit moralisch zu feiern. Politisch gesehen, sind diese Gedanken verwirrend, denn sein verantwortungsbewusster Mensch kann sich damit abfinden, daß ein so wahnsinniges Glend, wie es aber uns gekommen ist, notwendig gewesen sein sollte, um zu einer Wandlung zum Guten zu kommen.

Sei dem aber wie ihm wolle, Tatsachen lassen sich nicht mehr ändern. Gestreulich ist es für uns, daß nachdem das Volk die Entscheidung gefällt hat, auch der immer noch

in hohem Maße stehende Intellektuelle und mit ihm die bürgerliche Presse zum Teil freiwillig, zum Teil unter dem moralischen Zwang des Volkes, eine Wandlung eingegangen ist bzw. hat eingehen müssen.

Wir haben am Tage nach der Rede des Führers in der Stadthalle in Stuttgart Gelegenheit genommen, die Stimmen der bürgerlichen Presse bei früheren gleichen Anlässen nachzuschlagen und zu vergleichen. Wir haben keine Sorge, daß unser bisheriges Urteil über die frühere Tätigkeit der bürgerlichen Presse irgendwie eine Idealisierung erfahren könnte, wenn wir heute zugeben, daß sie tatsächlich eine Wandlung eingegangen ist. Im Gegenteil, eine solche Feststellung kann nur geeignet sein, das alte Sündenregister dieser Presse in seinem ganzen Umfang der Gegenwart und der Zukunft in steter Erinnerung zu halten, genau so, wie diese Feststellung eine moralische Verpflichtung für diese Presse für alle Zukunft bedeutet, insofern als sie nunmehr für alle Zeiten auf eine unbedingte Mitarbeit für den Aufbau des nationalsozialistischen Staates festgelegt ist und sich im Urteil des ganzen Volkes ein für allemal selbst richtet, wenn sie auch nur in einem einzigen und noch so unscheinbaren Falle ihre Pflicht vergessen sollte.

Die Presse war und wird immer eine Großmacht sein. Das gesunde Gefühl des Volkes kennt es und will es nicht anders kennen, als daß die Presse von Menschen geschrieben wird, die nicht schreiben, um zu schwagen, nicht von selbstfüchtigen eiteln Literaten oder selbstgefälligen Journalisten, sondern von Menschen, die sich innerlich ihrer Verantwortung für das politische und kulturelle Wohl und Wehe des ganzen Volkes bewußt sind.

Es hieße das Vertrauen des Volkes schmählich enttäuschen, würde die bürgerliche Presse sich nicht für immer zu allem bekennen, was sie in diesen Tagen an Bewunderung und Begeisterung für den Führer gesagt und geschrieben hat. Würde sie z. B. die Bitte des Führers an das deutsche Volk, sich in voller Einmütigkeit hinter die Regierung zu stellen, anders auslegen, als sie gemeint war, z. B. so, als ob der Führer diese Presse händeringend um ihre gütige Mitwirkung gebeten hätte, und als ob sie es nun in der Hand habe, großmütig ja zu sagen oder den „Bittenden“ abzuweisen. Das wäre ein grundlegender Irrtum, demgegenüber die große Mehrheit des Volkes mit einer nicht mißzuverstehenden Antwort begegnen würde, so weit es nicht innerlich noch zu den heimlichen Freunden der einstigen Machthaber steht.

Die nationalsozialistische Presse fühlt sich stark genug und schätzt das Urteil des Volkes über die Vergangenheit und ihre geistigen Vertreter richtig genug ein, um nicht ihrer inneren Genugtuung über die Wandlung in der bürgerlichen Presse Ausdruck geben zu können. Sie kann es auch dabei bewenden lassen, in der oben angedeuteten Richtung zu warnen! Eine versteckte Mißkreditierung des Führers in dieser Richtung, zu deren Erwähnung wir Anlaß haben, könnte uns leicht auf den Gedanken bringen, daß die bemerkenswerte Wandlung nur eine Formsidee sei, hinter der sich eine unwillige und widerwillige gegenteilige Meinung verbirgt.

Auch der nicht nationalsozialistisch organisierte oder direkt eingeschlossene Teil des Volkes begrüßt die Wandlung der bürgerlichen Presse und erwartet eine ganz eindeutige Stellungnahme zu dem Führer im Kampf um Deutschlands Ehre und Recht. Ein noch so vorläufiger Versuch indirekter gegenteiliger Beeinflussung würde auch dieser Volksteil nicht verstreuen noch dulden. Die Wandlung der bürgerlichen Presse muß fest und hiefest und bedingungslos sein, wenn wir als die moralischen Hüter über das geschriebene Wort von ihr überzeugt sein sollen.

Gegen Gewalt und Unrecht - für die wirkliche Befriedung der Welt



Horst Wappel

von Hanns Heinz Hoyer

Kracken bei der I. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart und Berlin

VII

Sie tranken sie, tanzten. Den Damen ge-
fiel es, gute Kleider sah man hier und
schöne Frauen. Er wurde gefragt, ob das
alles zur Gesellschaft gehöre, wie diese Dame
heißt und jener Herr? Er kannte keinen,
sagte aus Bratewohl ein paar Namen,
fügte schöne Titel hinzu: Graf, Prinz und
Geheimrat, Erzengel und Baronin. Der
Amerikaner nickte; ihm freilich sage es mehr
zu im "Vaterland", bei den bayerischen
Fürstlichen und dem Bier — so was, wie
hier, könne man ja schließlich überall ha-
ben. Aber die Hauptsache sei — und wie
freue er sich darüber! — daß man so recht
sehe, wie ein Schwindler das sei mit dem
ewigen Gerede, daß das deutsche Volk Not
litte und darbe! Wenn man das fertig
bringe — die ungeheuren Kriegskosten zu
bezahlen und die ungezählten Gelder für
Arbeitslose und Kriegsopfer, für Kranke
und Altersschwache — und dann dennoch
so leben könne — sein Volk in der Welt
habe solche Führer! Und also proßt: auf
Hindenburg Wohl und auf das des Kanz-
lers und all seiner Minister!

Er rief den Kellner, gab ihm Geld, ver-
langte, daß die Musik das Deutschlandlied
spiele. Horst blickte auf, das Blut stieg ihm
zu Kopf — abseufzend schien ihm der Ge-
danke, hier das Lied zu hören. Er über-
legte — wie sollte er das nur dem braven
Herrn aus Milwaukee erklären? Er sprang
auf, hielt den Kellner zurück, ging selbst zu
der Kapelle — aber er sagte nichts, wechselte
nur mit dem Stehgeiger ein paar nicht-
sagende Worte, gab ihm eine Zigarette.
Dann kam er zurück; der Kapellmeister bitte
um Verzeihung, er habe leider die Noten
nicht da.

Herr Spedels bemerkte nicht das Rächeln
des Studenten, er schlug mit der Faust auf
den Tisch. Was, Noten? Noten, um die
Volkshymne zu spielen? Das sei doch —

Aber der Wiener lenkte ein, behauptete,
daß es eine spanische Kapelle sei, das habe
er gleich gemerkt. Und im übrigen wolle
man doch weiter, da sei gewiß noch man-
ches zu sein. Das wisse man ja in der gan-
zen Welt, daß es in Berlin höchst inter-
essante, geheime Nachtclubs gäbe wie nir-
gends sonst, richtige Lasterhöhlen, puh! —
da könne selbst Paris nicht mit und Neu-
York schon gar nicht! Er wandte sich an den
Studenten; der suchte die Achseln. O ja, das
gäbe es, freilich — aber es sei doch wohl
nicht ganz das richtige — für die jungen
Damen. Und bei so vorgerückter Stunde —

Der junge Wiener lachte — dummes
Zeug, alles müsse man kennenlernen. Er
winkte dem Geschäftsführer, im Ru hatte
der ihm eine Reihe schöner Namen ange-
schrieben.

Sie brachen auf, fuhrten weiter: Koli-
bri, Cascade, Casanova, Cocktails,
Whistys, alle möglichen Getränke — lautes
Lachen und Schwaben ringsherum; Jazz
und neueste Schlager — freches Anreihen
der Barmaidchen und der andern Dämchen.
Horst fühlte sich ungemächlich, sah so herum,
sperrte den Mund nicht auf. Fräulein Spe-
fels, die Jüngere, schlug ihm leicht auf den
Arm: "Gefällt's Ihnen nicht?"

"Nein", sagte er.

Sie schüttelte den Kopf. "Jetzt hilft's
nicht, jetzt sind Sie mal hier. Do in Rome,
as the Romans do!"

"Was?" fragte er.

Sie lachte. "Nennen Sie das nicht? Ist
doch von Shakespeare — Daddy sagt, daß
alle Deutschen Shakespeare auswendig wöh-
ten! Do in Rome, as the Romans do — das
heißt, daß man heulen soll mit den Wöl-
fen."

Er nickte — natürlich hatte sie recht. Im
Grunde war's gut, daß er das alles einmal
gründlich kennelernte, wozu sich da sper-
ren? Er trank sein Glas aus — wie hieß
das Zeug doch, Siderar? — leerte auch mit
einem Zuge das, das die Kleine ihm reichte.
Run war er drin — tat mit, weshalb den
Spielverderber machen? Sie sahen auf hohen
Barfüßchen, tranken, tanzten dazwischen —
die Kleine lächelte, jart, blond, mit großen Wei-
chenaugen, schmeigte sich eng an ihn an.
Sah zu ihm auf, drückte seine Hand — ein-
mal nur war man jung, und einmal nur,
für diese eine Nacht —

"Maud heißt ich", sagte sie.

Sie kamen zu "Rali und Jael", dann zu
"Ariane". Die Damen begriffen nicht recht,
was da los war — der Herr Großhändler
aus Milwaukee begriff es noch weniger.
Ihm kam das ungeheure komisch vor:

Frauen, die miteinander tanzten, jätlich
taten, sich küßten? Aber es habe auch seine
erste Seite, erklärte er: da sähe man die
Folgen des Krieges, der ganze Jahrgänge
von Männern ausgerottet habe. Der junge
Wiener blinzelte, lachte vergnügt — aber
gewiß, so sei es, er habe ja so recht!

Nach Hause? Aber nein — er habe noch
einen Namen auf einem Zettelchen, und der
habe drei Ausruhungszeichen: "Colorado" —
das müsse etwas ganz Besonderes sein!

Sie kamen durch einen langen Gang,
rings mit Plakaten beplakert: schöne Dam-
men in großer Aufmachung. Sie traten ein,
schauten sich um im Saal — da sprang mit
großen Schritten eine Frau auf sie zu. Horst
sah sie erstaunt an — mein Gott, was war
das für eine Person? Größer als er, mit
üppigem, tief schwarzem Haar und schwarzen
Augen — eine mächtige Hafennase in dem
langgezogenen Gesicht. Aber ehe er noch
recht wahrte, wie ihm geschah, rief sie: "O du
Süßer, kommst du endlich wieder her?" Sie
öffnete die Arme weit, schlang sie um ihn,
drückte ihn fest an sich. Er fühlte ein Weiden
und Stechen an seiner Wange, spürte ihren
feuchten Atem, schüttelte sie dann heftig ab.

Frau Spedels wollte sich ausschütten vor
Lachen; der Wiener grinste, sah ihn am
Arm. "Wachen Sie doch aus!"

Er riß sich zusammen, ging weiter mit den
andern, griff sich unwillkürlich an die
Wange — mein Gott, einen Bartwuchs hatte
dies scheußliche Frauenzimmer!

Sie setzten sich; der Großhändler bestellte
wieder Champagner; hastig leerte der Stu-
dent sein Glas. Er wandte den Kopf; die
Kleine Maud lachte ihn an, fragte: "Kann-
ten Sie die? Die — die Frau?"

Er schob sein Glas zurück, lachte: "Ja —
das Gesicht! Was denken Sie nur? Ich
habe weiß Gott was andres zu tun, als in
solchen Nachtclubs!"

Die Musik setzte ein; zwei blonde Frauen
schritten in das Rund. Sie tanzten nicht
schlecht, schmiegsam, hingebend, sangen dazu
mit hoher, etwas gequälter Stimme. Gute
Figuren, üppige Formen und doch schlant
— nur waren sie beide erstaunlich groß.
Als sie fertig waren, gingen sie von Tisch zu
Tisch, verlaufen ihre Fotolarten; die
Schwarze, die die ihn geküßt hatte, schloß
sich ihnen an. Erstaunlich häßlich war sie,
recht ein Gerbilb — sah wüst aus mit dem
gewaltigen Kakenkerl und den kleinen
Schweinsäuglein — sich doch, sie schielte
noch obendrein!

Die drei boten ihre Karten an, boten um
Zigaretten, ließen sie in ihrem Zulen ver-
schwinden. Dann um Wein — Papa Spe-
fels schenkte ihnen ein. Sie nahmen Platz,
taten ganz manierlich — die Schwarze hatte
gleich heraus, mit wem sie sprach, legte auf
Englisch los. Der Student verstand nicht
viel — starrte sie erstaunt an. Sie merkte
es, hob ihr Glas, stoterte: "O you darling-
boy, don't you think, I am just a sweet
little lady?" Sie unterbrach sich, sagte in
tiefstem Bass hinzu: "Na — denn proßt,
Mensch!"

Horst fuhr auf; es war ihm, als habe man
ihm mitten ins Gesicht gepieselt. Der Ameri-
kaner stupte, starrte hilflos mit offenem
Munde das Gesicht an. Aber die Damen
lachten — war es denn möglich, daß die
beiden nicht längst herausgatten, was in
diesem Nachtclub sich als holde Weiblichkeit
gebärdete? Dann dämmerte es Herrn Spe-
fels; ihm fiel ein, daß er vor langen Jahren
so etwas mal auf dem Variete gesehen hatte.
"Was seid ihr denn eigentlich?" fragte er.

Die Schwarze reichte die Hafennase, ver-
drehte die Schweinsäuglein, sah ihn verliebt
an, steckte den kleinen Finger in den Mund-
winkel, kicherte: "Wir sind doch die Eldo-
radieschen, du Schelm! Didi heißt ich!"

Papa Spedels betrachtete sie kritisch, auch
die zwei Blondes am Tisch, dann die, die
da tanzten und die andern rings im Saale.
"My Lord", rief er, "das sind ja alles
Damenimitatoren! — Das ist wahrhaftig
ein guter Witz!"

Der Wiener klopfte ihm auf die Schulter.
"Ein ganz erstaunlicher Witz — Sie haben's
erfaßt! So was gibt's auch nicht in Mil-
waukee, was?"

Didi war im Schwung — solch harmlose
Hinterwäldler, das war das Rechte, da
konnte man was erleben, wenn man's richtig
anstellte! Er sah sich an den Kopf, hob die
Perücke hoch für einen Augenblick; rapselhaft
glänzte der Schädel.

Horst Wessel stand auf, rot wie ein Schul-
junge, glühend vor Scham. Er wußte kaum,

was er tat, schritt zwischen den Tischen, dann
quer durch den Saal. Stand draußen,
reichte der Kleiderfrau die Marke, ließ sich
feinen Hut geben. Nur weg, nur heraus
aus dieser —

Jemand sprach neben ihm — er wandte
sich um, sah die Kleine Maud. Hastig kamen
seine Worte: "Das ist nicht Deutschland, das
nicht, glauben Sie mir! Das ist — ich weiß
nicht — das ist Großstadt vielleicht, Welt-
stadt, meingottja: Berlin — irgendein arm-
seliger, schmutziger Felsen davon. Das hier
— und alles, was wir sahn heutnacht, das
ist nur gemacht für — für — Glauben
Sie mir doch, es hat nichts zu tun mit all
dem, was deutsch denkt und deutsch fühlt,
wirklich nicht! Wir — wir —" Er stot-
terte, verhaspelte sich, kam nicht weiter. Be-
gann wieder: "Verzeihen Sie, Maud, es ist
sehr unhöflich von mir — bitten Sie für
mich um Entschuldigung bei Ihren Eltern!
Aber ich kann nicht mehr, ich muß gehn,
muß! Das alles ist — ich weiß nicht, wie
ich Ihnen das sagen soll! Deutschland, wenn
Sie das sehn wollen, müssen Sie — Deutsch-
land, das ist ganz wo anders, das — glau-
ben Sie mir doch, Maud, glauben Sie mir
doch."

Sie sah ihn an mit stillen Augen, sagte
leise: "Ja, ich glaube Ihnen."

Er griff ihre Hand, presste sie. "Danke
schön", küßte er, "danke schön!" Riß sich
dann los, lief hinaus in die Dämmerung.

Es war ihm, als ob er den ganzen näch-
sten Tag über einen Brechreiz in der Kehle
habe. Das ungewohnte Zeug, Sekt, God-
tails, Whistys — das vielleicht auch, aber
mehr noch das andre! Er hatte das Emp-
finden, als müsse er im Bristol anrufen,
sich mit den Herrschaften aus Milwaukee
verabreden — sie mitnehmen zu einem
Kameradschaftsabend, ihnen die Pracht-
jungen zeigen von seinem Sturm —

Aber das ging nicht, ging ganz und gar
nicht. Die Ursachen würden da herumspühen,
sich beschwert fühlen, kaum den Mund auf-
zusperrn, nicht einmal frei und freich sagen
können. Und wenn sie sich auch geben wür-
den, wie sie waren, offen und natürlich —
die Amerikaner würden doch nichts davon
begreifen.

Er tat seinen Dienst an diesem Abend,
Ordnungsdienst in einer großen Versamm-
lung im Norden. Unlustig war er, nicht bei
der Sache — seine Leute merkten gleich, daß
etwas mit ihm los sei; selbst die vom ersten
Sturm merken es. Als er nachher seinen
Sturm abtreten ließ, kam Fiedler zu ihm;
sie setzten sich zusammen, in eine Bierkeipe.
"Na, was hast du?" fragte Fiedler.

Horst erzählte; es war erstaunlich, wie klar
er jetzt alles sah. Was er der blonden Maud
nur andeuten konnte — seinem SA-Kame-
raden konnte er's gleich auseinanderlegen,
ohne zu stottern. Der nickte, ja, so sei das
— das sei eben eine andere Welt; dicht bei
ihnen und doch so fern, als ob sie weit hin-
ter dem Monde liege. Und übrigens: dazu
brauche man nicht nach dem Westen zu fah-
ren, das alles könne er hier auch haben, rund
um den Alexanderplatz — nur die Auf-
machung sei anders. Dreck sei eben Dreck,
das sei nun mal so — darüber brauche man
sich doch nicht aufzuregen! Kutten und Loden
und Puppenjungen — das Saupack würde
es geben, überall, solange noch die Erde
durchs Weltall schwämme.

"Und sind doch Menschen, wie ich und
du!" sagte Horst. "Drücken die Schulbank
neben uns — da hat man nichts gemerkt,
daß sie anders waren!"

"Nein", antwortete Richard Fiedler. "Das
kommt erst später raus. Aber dein steckt's
von Anfang an."

Der Student sagte: "Gar nichts steckt drin
— Not ist's, Verführung, Verführung. Sie
sind Deutsche wie wir und also —"

Fiedler unterbrach ihn. "Na, man, Horst-
mann — die kannst du nicht heben und
bessermachen! Aus einem Rotfrontler kannst
du einen braven SA-Mann machen — nie
aber aus einem Ludwig vom Ringverein!
Und eine rechte Rutte bleibt's, solange sie
noch im Dunkeln einen Befehl ausgeben
kann — geht's nicht mehr, schafft sie sich eine
Kletterbude an, lernt Junge an und läßt
die für sich arbeiten."

Horst Wessel überlegte. "Und sind doch alle
in der R.P.D. sind alle organisiert —"

Richard Fiedler nickte. "Da gehen sie
hin — die R.P.D. kann sie gebrauchen. Ein
rechter Rotfrontmann kämpft wie wir, aber
den Drahtziehern aus Moskau genügt das
nicht; die verlangen dazu noch den Hinter-
halt. Wir nennen das feige und erbärmlich
— die Herren lachen darüber. Und weil sie
die anständigen Burschen nicht dazu kriegen,
nehmen sie das Gefindel, das knallt aus sei-
nem Versteck heraus, aus Läden und Haus-
gängen, oder auch durch die Fenster hinein
in unsre SA-Keller! Dazu brauchen sie das
Verbrecherpack der Ringvereine. Und die
Prostitution jeder Art — was glaubst
du wohl, wozu gute Spionage die
leistet! Die Kommune hat's von der
Polizei gelernt — die nimmt überall in
der Welt den letzten Auswurf in ihren
Dienst, bekommt ihre besten Nachrichten da-
her. Na, wir müssen uns trösten: darin wird
uns Moskau immer über sein. Es ist nicht
zu ändern — und wenn's uns hundertmal
das Blut unsrer braven Jungen kostet!"

Horst antwortete nicht. Was ihm der
Truppführer sagte, war gewiß richtig. Wo-
für Wort — er wußte es genau so gut wie
sein Freund. Und doch, doch — es mußte
eine Möglichkeit geben —

Sie tranken ihr Bier aus, trennten sich
Horst trat den Heimweg an, wandelte lang-
sam durch die schwüle Sommernacht, an
jeder Ecke angesprochen von einem Frauen-
zimmer. Manchmal blieb er stehen, schaute
sie an, als wolle er irgendetwas finden in
ihrem Blick, ging dann schweigend weiter.
Als er aus der Alexander- in die Pren-
lauer Straße bog, hörte er ein Geschrei hin-
ter sich, wandte sich um. Zwei verstaubte
armelige Lorbeerbäume standen da in ver-
trockneten Röhren — er kannte sie: "Merito"
hieß das Lokal, für das er antreiben sollte,
ein wüster, knallroter Bums für Dirnen
und Zuhälter. Er sah ein Mädchen, sah einen
Kerl, der unbarmherzig auf sie eindrosch,
Ritten ins Gesicht mit der Faust, wieder
und noch einmal; dann fiel sie über den
Rübel, lag am Boden, bekam seine rohen
Tritte zu kosten. Er sprang hinzu — zwei
drei Schwinger, dann einen Leberhaken; der
Bengel wand sich in Schmerzen, riß sich zu-
sammen, stoh mit langen Schritten, ver-
schwand in der Dunkelheit. Horst hob das
Mädchen auf; das Blut troff ihr von Lippe
und Nase, rann über die helle Bluse — die
Leute, die in der Tür standen, lachten sie
aus, machten doch Platz, als er sie hinein-
führte. Krummerten sich nicht weiter um die
zwei; so was war man gewohnt rings um
"Merito".

"Was? dich!" sagte er. Sie nickte, ging
nach hinten.

Er setzte sich — mit dem Rücken zur Wand
natürlich — bestellte ein paar Schnäpse. Er
blickte sich um; bunte Papiergirlanden frey
und quer an der Decke, an den Wänden ge-
malte Palmen, Kaffee, Kerl mit mächt-
igen Spighüten — na oben: Merito! Wüste
Burschen am Schantisch, Dirnen an den
Tischen. Hinten ein Lautsprecher — irgend-
ein dummer Schläger erklang. Ein paar
Frauenzimmer sangen laut mit, tanzten da-
zu sitzend, schwenkten die Beine in der Luft
herum.

Die Dirne kam zurück, setzte sich still zu
ihm, fackelte an dem Schnaps, den er ihr
hinschob. Er sah sie an, nichts sagend war
ihre Gesicht, grau die Farbe — schlecht klebte
die frische Schminke auf den schmalen Lip-
pen. Aber sehr groß, tief und leuchtend wa-
ren die braunen Augen. Er dachte: die ist
seit Jahren nicht hinausgekommen, auf die-
sen Wangen hat seit Ewigkeit kein Sonnen-
strahl gespielt. Er sagte: "Du gehst auf den
Strich, was? Und der Kerl war dein Rude!"
Sie nickte. Das war so selbstverständlich
— warum fragte er?

Er merkte gut; sie war ihm gar nicht
dankbar für seinen Ritterdienst. Ohne das
— na, sie hatte ihre Reize weg, nun war's
gut für eine Weile. So aber — wenn sie
nach Hause kam, würde ihr Kerl sicher schon
warten, würde sie noch einmal, und ganz
anders, vornehmen. Ob sie ihn liebe, fragte
er. Sie zuckte die Achseln. Ach was, der habe
noch zwei lausen — aber man müsse doch
Schutz haben —

Ob sie denn nicht bei einem Verbands-
leiter? O ja; beim Roten Frauen- und Mäd-
chenbund sei sie. Er nickte — natürlich war
sie dabei; und die Vorkämpfer ihrer Gruppe
am Alexanderplatz war sicher auch eine aus-
gebiente Dirne — da bestimmte man sich
nicht um Privatsachen.

Er dachte nach, zog dann seine Brieftasche
heraus, zählte. Das Geld war von der
Großmutter — nun ja, es war für eine
kleine Reise bestimmt, und er brauchte die
Kaufkraft. Aber dann — jetzt würde er
doch nicht fortkommen von Berlin, so viel
war zu tun —

Sie wachte auf, als sie das Geld sah.
Wenn sie die Schulden bei ihrer Wirtin be-
zahlen könne — viel sei es nicht — dann
läme sie da los, könne ihre Sachen mit-
nehmen. Und sie wisse eine Bude bei einer
andern Frau; die sei scharf, die lasse keinen
herauf, wenn man nicht wolle. Wenn sie da
anzahlen könne —

Was sie denn gelernt habe, fragte er, ob
sie nicht arbeiten könne?

Sie schüttelte den Kopf, er hörte wollte. O
ja, schneidern habe sie gelernt, sie würde
schon wieder hochkommen, wenn sie nur für
den Anfang —

Der Student schob ihr die Scheine hin-
über. "Da, nimm!", sagte er. "Wie heißt du
denn? Und wie alt bist du?"

Hastig nahm sie das Geld auf, steckte es in
ihre Tasche. Erna heiße sie, achtzehn Jahre
sei sie alt.

Achtzehn — so jung noch! Und sah aus
wie — aber vielleicht, wenn sie einmal weg
war aus diesem Dreck, Sonntagss hinaus
konnte in Wald und Sonne, vielleicht,
wenn —

Sie stand auf, sagte, daß sie nun gehn
wolle. Für die Nacht könne sie bei einer
Freundin schlafen, morgen gleich in der
Früh wolle sie umziehen.

"Also viel Glück!" rief er.

Ein wenig hob sie die Hand, ließ sie wie-
der fallen, trautete sich nicht. Doch bewegte sie
die Lippen, sah ihn an mit den großen,
braunen Augen.

"Ist schon gut", murmelte er.

Fortsetzung folgt